Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 62. Dienstag, den 3. August **1847.**

Sechs Wochen strenger Arrest.

(Fortsetzung.)

Plötzlich aber schlug der junge Mann die Augen auf, schleuderte den linken Arm von sich weg und sprang verwirrt von den Brettern in die Höhe. Alles um ihn her war in Finsterniß eingehüllt, und er suchte vergebens seine Umgebungen zu erkennen. Er war durch einen scharfen Biß in die linke Hand geweckt worden. Er bedurfte nicht langer Zeit, um seine Schlaftrunkenheit zu verlieren, aber er konnte sich nicht erklären, was ihn auf eine so seltsame und widrige Art geweckt habe. Er tastete umher, und da der Kerker nur einige Fuß lang war, so fand er bald den Schemel, auf den er sich vor Kälte zitternd, niederließ. Die Nacht war so still, daß man jeden Tritt der Schildwachen deutlich hören konnte. Eine Unterhaltung, welche sich jetzt in den übrigen Gefängnissen vernehmen ließ, und welche von einem Cachot zum andern hinübergeführt wurde, sollten ihn bald über das Ereigniß aufklären, durch welches er aus seinem glücklichen Traume geweckt wurde.

„Hast du noch Keine gekriegt?" fragte eine rauhe, ächzende Stimme in der Ferne, und ein widriges Gelächter begleitete diese Frage. Es kam keine Antwort. Plötzlich hörte Fellberg einen dumpfen Schlag, der aus einem Cachot dicht neben dem seinigen zu kommen schien, und sogleich folgte diesem Schall ein tobendes Gelächter der Freude.

„Ha, ha, ha — die hat ihr Fett — sie hat mir mein halbes Kommisbrod gefressen — ich habe ihr aber jetzt das Maul gestopft — ihr Kopf ist so platt, wie ein Pfannkuchen!"

„Du bist geschickter als ich", rief die erste Stimme.

„Wenn du einmal drei Wochen im Loch gesessen hast, wie ich", erwiederte die zweite Stimme, „dann lernst du die Kunst, Ratten zu fangen, ebenso gut wie ich!"

Bei diesen Worten überlief den jungen Mann ein kalter Schauder; die Ursache seines plötzlichen Erwachens wurde ihm klar — es war eine Ratte, welche ihn in die Hand gebissen. Sein Entsetzen steigerte sich immer mehr — er rannte in Verzweiflung wider die Wände und die Thüre an, aber nutzlos war sein Bemühen — es nahte sich Niemand, um ihn aus dem schrecklichen Aufenthalt zu befreien.

Von den Ratten wurde das Gespräch der Gefangenen auf Gegenstände gelenkt, welche noch ekler waren. Fellberg suchte vergebens seinen Geist auf irgend eine Art zu beschäftigen, aber es gelang ihm nicht.

In dieser Weise brachte der unglückliche junge Mann die erste Nacht im Gefängnisse zu.

Endlich brach der Tag an. Aber für ihn ging die Sonne nicht auf. Nur ein schwacher Lichtschimmer drang durch das kleine Luftloch, welches in der Höhe der Mauer angebracht war. Ein Gerassel ließ sich von Außen vernehmen — Riegel wurden weggeschoben — das Schloß knarrte, und gleich darauf öffnete sich die Thüre. Ein junges Mädchen stand vor dem Gefangenen, und sagte mit freundlicher Stimme: „Mein Herr, — man erwartet Sie — wollen Sie mir gütigst so rasch wie möglich folgen." Fellberg wußte sich dies Ereigniß nicht zu deuten. Die Erscheinung des Mädchens kam so unerwartet, und ihre freundliche Stimme berührte sein zerrissenes Innere so wohlthuend, daß er im ersten Augenblicke nicht wußte, was er erwiedern sollte. „Kommen Sie nur rasch mein Herr, denn wir haben keine Zeit zu verlieren."

Fellberg trat aus dem Kerker heraus, und das Mädchen schloß wieder die Thüre sorgfältig zu. Die Augen des Gefangenen vermochten kaum die Helle zu ertragen.

„Welcher Zufall hat mir denn hier in diesem finstern Hause eine Freundin verschafft?" fragte der junge Mann seine Führerin, als er neben ihr durch die Gänge des Gefängnisses schritt.

„Sie werden es sogleich erfahren — treten Sie in

dieses Gemach ein, und bleiben Sie dort so lange, bis ich Sie abrufen werde, um —"

„Um mich in meinen finstern Kerker zurückzuführen", ergänzte Fellberg, als das Mädchen zögerte, weiter zu sprechen.

„Leider, mein Herr, steht es nicht in meiner Macht, Ihnen ganz die Freiheit zu geben; schon dasjenige, was ich jetzt thue, ist nicht ohne Gefahr für mich und für meinen Vater!"

Bei diesen Worten zeigte das Mädchen nach der Thüre, und verschwand um eine Ecke des Ganges, während Fellberg ihr gerührt nachblickte.

Der junge Mann erfaßte die Klinke des Schlosses — sein Herz pochte, sein Geist befand sich in einer seltsamen Spannung — wen mochte er wohl in dem Gemache antreffen?

Er trat hinein — „Emilie!" rief er aus, und eine junge Dame flog ihm weinend in die Arme. Eine geraume Zeit verging, ehe Beide nur ein einziges Wort sprachen; — durch Seufzer — Küsse und Thränen, durch diese beredte Sprache des Herzens wurden allein die Gefühle der beiden Liebenden ausgetauscht. Sie lagen sich einander in den Armen, und vergaßen in dem seligen Augenblick ihren Kummer, ihren Schmerz, ihre Leiden.

„Ehe ich zur Thüre hereintrat, ahnte meine Seele, daß du mich hier erwartetest, aber erkläre mir, Emilie, durch welch' ein Mittel wurde es dir möglich diese Zusammenkunft zu bewerkstelligen."

Das Mädchen nahm ihren Geliebten bei der Hand, führte ihn nach einem Lehnsessel, und sagte mit schmeichelnder Stimme: „Setze dich hier nieder, Carl, du hast die ganze Nacht gewiß nicht geschlafen, du bist müde — dein Auge glänzt heute nicht so freundlich, wie sonst — ruhe hier aus — mache es dir recht bequem — ich habe dir auch eine Stärkung mitgebracht — nicht wahr, du hast Hunger — willst du Etwas essen?" und während das Mädchen diese Worte sanft hinflüsterte, streichelte sie die Stirne und die Schläfe des jungen Mannes mit ihrer kleinen weißen Hand.

Fellberg war in der That ermüdet — er dehnte sich behaglich in dem Lehnsessel aus und schloß während der Liebkosungen Emiliens die Augen. Sein Blick war schon an die Dunkelheit des Kerkers gewöhnt, und da die Sonne hell und klar durch die Fensterscheiben in's Zimmer fiel, so war die Helle zu groß, als daß der Gefangene sie gleich hätte ertragen können.

Emilie nahm aus einem Korbe, welcher in einer Ecke des Zimmers stand, einige Teller und Schüsseln, und stellte dann einen kleinen Tisch vor den jungen Mann hin, den sie mit aller Zierlichkeit deckte.

„Ach wenn die Suppe nur noch warm ist," sagte das Mädchen, als sie eine Schüssel vor den jungen Mann hinstellte, welcher bei dem einladenden Dufte der Speisen endlich die Augen aufschlug

„Wird jedenfalls besser schmecken, als meine Nahrung von gestern!"

„Was hast du denn gestern bekommen, mein Engel?" fragte Emilie mit einer Zärtlichkeit, wie Carl sie selbst früher in den sanftesten Momenten nicht beobachtet hatte. In der Feuerprobe des Mißgeschicks entfaltet sich erst der Character der Frauen. Mit zarter Sorgfalt bewachen sie uns, trösten uns im Schmerz, und in der Aufopferung und Hingebung empfinden sie den höchsten Genuß. In den Alltäglichkeiten des Lebens ist das Weib klein, aber in den Tagen des Mißgeschicks, in den Zeiten des Elends und der Verlassenheit steht es oft höher als der Mann, und seine Sorgfalt, seine Ausdauer, seine Aufopferung sind rührend und ermuthigend für ein niedergedrücktes Herz. So ward auch der Geist Fellbergs durch Emilie wieder aufgerichtet; noch vor wenig Augenblicken hatte er in rasender Wildheit, in wildem Toben nur Gedanken der Rache gehabt — und siehe, die freundliche zärtliche Besorgtheit seiner Geliebten, ihre wohlthuenden Schmeicheleien und der weiche Ton ihrer Stimme, der warm zum Herzen drang, gaben dem jungen Manne neues Leben und für einige Minuten vergaß er sein Mißgeschick und die Qualen, welche ihm noch bevorstanden.

Der junge Mann zögerte die Frage Emiliens in Betreff seines Mahls vom vorigen Tage zu beantworten, denn er fürchtete sie zu erschrecken.

„Gestehe mir, Carl, man hat dir weiter Nichts, als Wasser und Brod gegeben", fuhr Emilie fort, und eine Thräne rollte in ihre Augenwimper.

„Nun ja — weiter Nichts — indessen Liebchen was liegt daran — desto besser schmeckt mir jetzt die warme Suppe, — gieb du mir noch einen Teller voll — du kochst in der That recht gut — ach, wie wohl die Suppe thut — es war mir so kalt vorhin — jetzt wird's mir wieder recht behaglich!"

„Hattest du denn kein Feuer im Ofen?"

„Ueber Nacht ist's ausgegangen — und draußen war die Kälte ziemlich stark!"

„Mein Gott, das ist ja schrecklich — aber höre Carl, ist es wirklich wahr, daß du auf dem harten Boden schlafen mußt?!"

„Nun ja, mein Kind — — aber weshalb weinst du — man gewöhnt sich an Alles — noch ein paar Nächte, und ich schlafe so gut, wie zu Hause!"

„Carl, armer Carl, —" rief das Mädchen schluchzend aus, und fiel dem jungen Mann um den Hals, „du kannst Das nicht aushalten! du wirst darüber sterben!"

Es war eine rührende, herzerschütternde Scene, als das Mädchen kläglich weinend an der Brust des Geliebten lag und ihn krampfhaft umfaßte. Sie vermochte nicht ihren Thränen zu gebieten, — „nein, das darf nicht so bleiben — Gott, der Allbarmherzige, darf und wird das nicht zulassen — ich will noch heute selbst zum General gehen, ich will mich ihm zu Füßen werfen — er muß mich anhören — wenn er ein Mensch ist und menschlich fühlt, wird er Dich begnadigen — wenigstens wird man mich nicht aus dem Hause entfernen, bis man —"

„Es wird vergebens sein, Emilie", fiel Carl ihr in's Wort; — „ich beschwöre Dich, thue keinen Schritt meinetwegen, denn ich möchte nicht gerne erfahren, daß man dich rauh abgewiesen."

Das Mädchen trocknete ihre Thränen, nahm schluchzend die Teller weg, setzte andere an die Stelle, und brachte nun einen gebratenen Hahn und einiges Gemüse. Hierauf nahm sie eine Flasche aus dem Korbe, und stellte sie ebenfalls auf den Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Liegnitz, 30. Juli. Die Unterhändler und Aufkäufer von Lebensmitteln wollen sich durchaus nicht in die vorgezeichnete Ordnung, bis zu einer bestimmten Stunde ihre Einkäufe zu verschieben und dieselben am rechten und gesetzlichen Orte zu vollziehen, finden, so sehr auch die Polizei dahinter her ist und Extravaganten zur Verantwortung zieht und in Strafe nimmt. Am heutigen Markttage wurden schon früh um 6 Uhr vier solche Wucherseelen, die vor einem Gasthofe der Goldberger Vorstadt ungesetzliche Grünzeugeinkaufe machten, von Polizeibeamten festgenommen und nach der Stadt gebracht. Hoffentlich wird man sie dort nicht, in Folge eingelegter Bitten, ohne Strafe wieder haben laufen lassen, wie das schon öfters der Fall gewesen sein soll, sondern sie ohnes Weiteres zu der festgestellten Geldbuße verurtheilt haben. So sehr wir sonst geneigt sind, Milde im Strafen zu ehren, so wenig finden wir sie in Bezug auf Menschen, die dem Dürftigen, dem Nothleidenden, um des eigenen Vortheils Willen, den schmalen, trockenen Bissen vertheuren und darum verkümmern, in der Ordnung. Es ist ohnehin traurig, daß beinahe keines der nothwendigsten Lebensbedürfnisse mehr auf direktem Wege zu gewinnen ist, sondern meist erst durch die zweite oder dritte Hand bezogen werden kann. Dies ist eben, was die Preise oft bis zu einer beispiellosen Höhe empor treibt; denn in jeder Hand sollen so und so viel Prozent hangen bleiben. Erst heute erzählte uns ein ehrlicher Landmann, daß Kartoffeln und andere Erzeugnisse nur immer fuderweise von Händlern in den Dörfern aufgekauft würden, was früher doch nie der Fall gewesen wäre. — Nach den Gerüchten über den letzten Getreidemarkt zu Bunzlau und der von einer gewissen Seite her verschrienen seit ein paar Tagen unbeständigen Witterung war fast die sichere Aussicht vorhanden, daß auch bei uns heute die Kornpreise in die Höhe gehen würden. Dies ist aber, Gott sei es gedankt, nicht der Fall gewesen, ohnerachtet die Wucherer um die Gutsbesitzer herumschlichen und schmarotzerten wie die Ameisen um die Blattläuse. Man hat den Roggen billiger als vor 8 Tagen, und zwar den Sack zwischen 4 und 5 Rtlr. gekauft. Der heutige Markt bot aber auch ein Leben, wie wir es nicht bald in Liegnitz gesehen haben. Auf allen Straßen und Plätzen der Stadt und vor den Thoren hielten Wagen an Wagen, so daß jeden Augenblick die Passagen versperrt wurden, und mitunter die heftigsten Streitigkeiten entstanden. Eine Estafette war so verfahren, daß sie nur durch Hülfe der Polizei wieder flott gemacht werden konnte, und ein Taufen mußte auf der Goldbergerstraße eine sehr lange Zeit warten, ehe die Kutsche einen Durchweg nach der Kirche gewinnen konnte. — Mit Morgen läuft der Termin des Mahl- und Schlachtsteuererlasses ab, was einer Menge Personen große Besorgniß verursacht. Vielleicht ist der Nachtheil weniger empfindlich als man glaubt. Die Bäcker und Fleischer haben bisher den besten Schnitt gemacht.

(Schles. Ztg.)

Rosenberg, den 28. Juli. Endlich, endlich dürfte auch bei uns der Culminationspunkt, der diesmaligen Theurung vorüber, und ein Abnehmen der Noth zu hoffen sein. Die niedlichen 9- und 10-Loth-Brodchen finden nicht mehr das bisherige Interesse, resp. den gehofften Absatz, sie bleiben — traurige Andenken vereitelter, fröhlicher Hoffnungen und menschlicher Anschläge — unbeachtet liegen, und müssen — sollen sie nicht länger als öffentliche Zeugnisse der Gesinnungen ihrer Erzeuger Jedermanns Urtheil vorliegen — anstatt für 1 Sgr., für 8—9 Pfennige losgeschlagen werden! „Weg mit Schaden!" heißt es mit ihnen; wir sagen von Herzen „Amen!" dazu und bitten ums Himmels Willen uns ja mit einer etwaigen neuen Auflage dieses niedlichen Formates verschonen zu wollen! (Ros.-Creuzb. T.)

Notizen.

Die Berliner Voss. Ztg. Beilage Nr. 174 v. 29. Juli enthält unter Eingesandt Folgendes: Die vielfachen Klagen, welche von auswärtigen Schützen gegen die Berliner Schützengilde erhoben werden, mögen zwar ihren guten Grund haben, der aber in der Natur der Sache liegt und den zu beseitigen der Berliner Schützengilde unmöglich war. — Alles hat seine Zeit. — Daß die Zeit der Schützengilden längst vorüber ist, beweist wohl nichts deutlicher, als die Betheiligung des intelligenten Berlins an dieser Gilde. — Bei einer Bevölkerung von mehr als 400,000 Seelen, zählt die Berliner Schützengilde — **170 Mann!** — Sapienti sat! Wir können uns nicht enthalten, dabei zu bemerken, wenn auch alles seine Zeit hat, die Zeit der Schützengilde demnach noch nicht vorüber ist, ja in den mehrsten Provinzialstädten der preuß. Monarchie wird sie gehegt und gepflegt, namentlich da, wo sie eine neue Aera beginnt, in ein anderes Stadium tritt; das Veraltete haben freilich diese Städte abgeschafft, einmal weil bei vielen jün-

gere und thatkräftige Männer an der Spitze stehen und das Institut leiten, bei den Alten wäre es freilich eingeschlafen. Daß nun in den intelligenten Berlin nicht mehr als 170 Schützen sich befinden, liegt in dem sehr einfachen Grunde wie dort selbst erzählt wurde, nämlich es ist dort zu kostspielig, sich an diesem Institute zu betheilen, und können nur Begüterte Theil nehmen; die Herren haben mit Fleiß hohe Preise, indem sie dadurch einem großen Andrang begegnen wollen, um nicht Jeden zuzulassen. Man kann also keineswegs behaupten, wie dies Referent des Eingesandten thut, daß die Zeit dieser Gilden vorüber sei, Referent scheint beim Mahle im Krollschen Etablissement die Toaste nicht gehört zu haben, welche das Wirken der Gilden betraf, und um gemeinsameres Streben zu erzielen, welches nur durch Kenner der Gilden unter einander erstrebt werden kann, soll ein Album gedruckt werden, in welchem alle Schützen der verschiedenen Gilden verzeichnet werden, überhaupt soll alles geschehen, um dieses Institut immer mehr zu heben, und es wird gelingen, sobald jeder Einzelne kräftig dazu beiträgt, was geschehen wird, da in den mehrsten Gilden eine junge mit Liebe für die Sache beseelte Generation sich befindet. Wenn die Zeit vorüber, würden warlich sich nicht noch 900 Gilden im preuß. Staate befinden, von denen manche Provinzialstadt allein 200 Schützen zählt; aber ein Institut gewissermaßen herabsetzen, kann jeder Schulknabe, es aber in Wort und That fördern und kräftigen zum gemeinsamen Streben, fordert mehr als Brodessen, und daß Einsender des Referats mit lateinischen Lettern kein Schütze ist, hat er durch den schlechten Schuß in seinem Referat bewiesen, indem er gesagt hat: Die Zeit der Schützengilden sei vorüber, ein anschaulicheres Bild als das beim Jubiläum konnte ihm warlich nicht vorgeführt werden, wenn er die Masse von Schützen, die als Vertreter zu diesem Feste gesandt waren, ansah, dann würde er warlich die Worte nicht gebraucht haben; möge er indessen glauben, was er will, nicht Preußen allein, nein, das gemeinsame deutsche Vaterland wird dazu beitragen, das Institut zu heben, und vielleicht haben wir dann das Glück diesen bescheidenen Jüngling dabei begrüßen zu dürfen. Ebenso Sapienti sat!

In einer bayerischen Stadt hat man strenge die Sonntagsfeier handhaben und jeden Kauf und Verkauf während derselben verbieten wollen. Da nun aber die Krämer Sonntags von den die Stadt besuchenden Landleuten am meisten zu lösen pflegen, so verkaufen sie ruhig fort, halten sich aber Hunde, welche auf die Polizei dressirt sind, und jedesmal ein furchtbares Geheul anstimmen, wenn sie einen Polizeidiener in der Nähe wittern, damit die Händler indessen sich vor den nahenden Dienern der Gerechtigkeit in Sicherheit stellen können. Diese Hunde sind natürlich sehr gesucht und werden zu hohen Preisen bezahlt.

In Champagne versprechen die rothen und weißen Weine einen so großen Ertrag als in den übrigen Theilen Frankreichs. Seit Menschengedenken haben sich in Betreff des Weinstockes keine solche Aussichten geboten, wie in diesem Jahre. An 3 Fuß hohen Reben zählt man bis über 30 Trauben, und wenn die Witterung nur irgend günstig bleibt, wird man eine außerordentlich reiche Weinlese haben.

Am 24. Juli Vormittag kam Se. Exc. der preuß. Gesandte am baierischen Hofe von seiner Badereise aus Franzensbrunn zurück; als derselbe in seine Wohnung kam, fand er sich seiner sämmtlichen Pretiosen, Silberzeug und Geldes im Werth von ungefähr 30,000 Fl. beraubt. Der Verdacht fiel sogleich auf einen Bedienten, der seit gestern Abend unsichtbar geworden ist. Polizeiliche Maaßregeln zur Habhaftwerdung des vermeintlichen Diebes sind bereits im Vollzuge.

In dem an der Berlin-Cottbusser Chaussee ohnweit Lübben gelegenen Dorfe Ragow und zwar in dem Garten des Koch'schen Kossäthengutes Nr. 28 befindet sich ein c. 10 Jahr alter Pflaumenbaum, aus dessen Stamm 2 Pflaumen, und zwar ohne daß diese an einem Zweige (sogenanntem Räuber) hingen, gewachsen sind, so daß der Stiel unmittelbar aus der Borke hervortritt. Eine dritte hängt auf dieselbe Weise an dem ersten stärksten Aste. Dabei hat der Baum in gewöhnlicher Weise keine Frucht.

Dornblüthen.

Von Robert Schmidt.

1.

Deutschland, sag', wo sind die Männer hin,
Die das Schwert zum heil'gen Kampfe schwangen,
Die um Minne Riesenkämpfe rangen,
Für des Herzens stolze Königin?

Sind die Geister jener stolzen Zahl,
Auch gestorben, nur um nicht zu sehen,
Wie die schwachen Söhne, gleich Pygmäen,
Nur noch altdeutsch leeren den Pokal?

Mit der Farbe der geliebten Maid
Auf dem Helme, pflegten sie zu sterben,
Oder süßer'n Dank sich zu erwerben,
Den sie hochverdient im heißen Streit.

Herrisch winkt die Dame jetzt dem Mann
Zu unmännlichem Kamaschendienste,
Und däfür erwirbt er als Gewinnste
Sich ein Sträußchen mit 'ner Schleife dran.

Früher auch liebt man den Minnesang,
Muth'ger ging es dann zum blut'gen Kampfe,
Jetzund singt der Held im Tabacksdampfe,
Ein Commerslied auf der Ofenbank.

Eins nur mahnt uns noch an jene Zeit:
Wenn beim üppig schwelgerischen Mahle,
Oft gefüllet kreisen die Pokale,
Dann denkt man an die Vergangenheit.

Deutschland, sag', wo sind die Mannen hin,
Die das Schwerdt für ihre Rechte schwangen,
Die um Liebe Riesenkämpfe rangen,
Und die stets bewahrten stolzen Sinn?

(Fortsetzung folgt.)

Expedition: Beckerstraße No. 90.